

# Rassismuserfahrungen von Wissenschaftler\*innen of Color an Hochschulen. Eine machtkritische Analyse von Wissens- und Organisationsstrukturen

<sup>1</sup> Die Interviewpartner\*innen sind individuell sehr unterschiedlich privilegierte Menschen, denen lediglich gemeinsam ist, dass sie nicht als weiße gelesen werden, wie Piper 1992 beschreibt, also nicht *white passing* sind. Wir haben hierzu halb-standardisierte Expert\*inneninterviews durchgeführt, die wir anschließend entlang des Kodierverfahrens der Grounded-Theory-Methode (Strübing 2014) sortiert und angeschaut haben. Die Akquise der Interviewpartner\*innen verlief über Bekanntschaften in Forschung und Lehre. Für die Durchführung der Interviews wurden sie so arrangiert, dass die Interviewpartner\*in der das Interview durchführenden Person vorher nicht bekannt war. Die Forschung dauerte insgesamt ca. 1,5 bis 2 Jahre.

<sup>2</sup> Vgl. zu Wissen und fort-dauernden Ungleichheiten Santos (2014): „Unequal exchanges among cultures have always implied the death of the knowledge of the subordinated culture, hence the death of the social groups that possessed it. In the most extreme cases, such as that of European expansion, epistemicide was one of the conditions of genocide. The loss of epistemological confidence that currently afflicts modern science has facilitated the identification of the scope and gravity of the epistemicides perpetrated by hegemonic Eurocentric modernity.“ (S. 149)

<sup>3</sup> Vgl. hierzu bspw. auch Walter Mignolo (2008), Anibal Quijano (2000), Fernando Coronil (1996) u. a.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Grosfoguel (2013) über die Implikationen dekolonialen Denkens für die Universitäten, „... epistemic diversity to the canon of thought to create pluri-verse of meanings and concepts where the inter-epistemic conversation among many epistemic traditions produce new re-definitions of old concepts and creates new pluriversal concepts with 'the many defining for the 'many' (pluriverse) instead of 'one for the rest' (uni-verse)“ (S. 89).

Die Forschungsarbeit um Lehrende of Color an Hochschulen startete mit der geteilten Beobachtung zwischen Malika Mansouri und Vildan Aytekin, Universität Bielefeld, sowie Sarah Ahmed und Alisha Heinemann, Universität Bremen, dass anders als im angloamerikanischen Raum Lehrende of Color an deutschen Hochschulen noch eher ein relativ neues Phänomen darstellen – sowohl als Lehrkörper als auch als thematischer Bezugspunkt innerhalb der Forschung. Unser Interesse bezog sich vor allem auf Lehrende, die sich selbst mit gesellschaftlichen Macht- und Differenzverhältnissen beschäftigen, in denen sie auch immer als Betroffene ihrer Lehr- und Forschungsinhalte positioniert sind bzw. positioniert werden.

Ausgehend von der Frage, welche spezifischen Erfahrungen Wissenschaftler\*innen of Color in ihrer besonderen Sprecher\*innenposition in mehrheitlich weißen universitären Räumen machen, zeichneten wir entlang qualitativer Interviews<sup>1</sup> die Erfahrungen von Forscher\*innen of Color aus verschiedenen geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen und Statusgruppen nach. An einem rassismuskritischen und postkolonial informierten Reflexionshorizont problematisierten wir die Konsequenzen dieser Erfahrungen im Privaten wie auch Beruflichen und fragen nach den Widerstandsstrategien, die die Lehrenden genutzt haben, um eben mit diesen Erfahrungen umzugehen (Ahmed/Heinemann/Mansouri/Aytekin 2022). Das überraschende oder vielleicht auch ernüchternde Ergebnis, das sich bereits nach den ersten Interviews kristallisiert hat, war, dass wir alle in dieser mit Gayatri Chakravorty Spivak (2009) ausgedrückten „teaching machine“ ähnliche und teils nahezu identische Erfahrungen machen.

## Reflexionshorizont

In einer machtkritischen Ausrichtung fassen wir Formen der Wissensregulation und ihre Autorisierungsprozesse unter dem Begriff der ‚epistemic violence‘ (Spivak 2010, 2008; Heinemann/Castro Varela 2016). Analytisch erscheint dieser Begriff besonders ertragreich, weil sich mit ihm die Kanonisierung von Wissen, Legitimation und

Reproduktion von In- und Exklusionsprozessen der Wissensproduktion sowie das Verhältnis zwischen Forscher\*innen zu ihren Forschungsobjekten vielfältig problematisieren lassen. Nicht zuletzt werden mit dem Begriff der epistemischen Gewalt auch Indifferenzonen in Wissenschaft sowie fortdauernde Ungleichheitsverhältnisse<sup>2</sup> im Kontext globaler Verstrickungen adressierbar<sup>3</sup>. Am Gegenstand der Hochschule lassen sich unter einer solchen Analysekatgorie neben der Identifizierung marginalisierter Diskurse auch dominante Diskurse in Anderen – pluriversalen, nicht universalen<sup>4</sup> – Wissensformen neu denken resp. reformulieren. Sie erlaubt den „fürs Weißsein\* typischen Solipsismus“ (Tißberger 2017, S. 127) – die Selbstreferenzialität – auf seine rassistischen und sexistischen Kodierungen zu überprüfen. Sousa Santos (2007) spricht in diesem Zusammenhang beispielsweise von ‚Epistemiciziden‘, „the murder of knowledge“ (S. 92). Ein zentrales Anliegen unserer Forschungsarbeit ist entsprechend, die eigene Wissenspraxis, die in eben diesem Ordnungsgefüge auch immer irgendwie verstrickt ist, kritisch zu reflektieren und in verantwortungsvolles Handeln zu übersetzen. Brunner (2021) beschreibt dieses Ausloten als „ein ethisches wie ein epistem(olog)-isches Unterfangen, nicht zuletzt aber auch ein politisches“ (S. 13). Die Verantwortung in Bildungskontexten aufzuspüren heißt konkret, Schuld und Scham zu transzendieren, welche „häufig die strukturell zu verstehende Konzeption von Verantwortung“ (Messerschmidt 2010, S. 44) überlagern und nicht zuletzt auch die Reflexion des eigenen Involviertsein überschatten.

In Summa begreifen wir in dieser Beobachtungswiese Hochschule zum einen als einen Ort, in dem die Reproduktion hegemonialer nationaler Wissensordnungen und rassistischer, sexistischer Wissensproduktionen vollzogen wird, doch sie ist auch immer der Ort für widerständiges Denken und Handeln. Unsere Forschungsergebnisse wie auch unsere Interviewpartner\*innen können folglich in der langen Tradition anti-kolonialer Wissensproduktion, als ein – wie Alice Walker es beschreibt, „outrageous, audacious, courageous or *willingful* behavior“ (2005, xi) – gelesen werden. Denn mit Pillay (2015) gesprochen – „[b]eing at the heart of epistemic violence, the

university is [...] not simply [...] a conveyor belt of automatons, or robots or ideological zombies of the dominant interests and order. The modern university is also that site of constant invention, contestation, negotiation, subversion and potentially, reinvention"<sup>5</sup>. Unsere Körper, unser Denken und Handeln sind widerständig<sup>6</sup> – denn wir sind „... willing to rock the boat, that boat is whiteness: reproduced by being held steady“ (Ahmed 2014, S. 339).

**Rassismuskritik als Wissenschaftskritik: von objektiven Wissensvermittler\*innen und den Anderen**

Die Illusion von neutralen Aussagen in der Wissenschaft besteht darin, dass sie unter der Maxime der objektiven Wahrheitssuche und dem Anspruch kompromissloser, allgemeingültiger Sätze mit Verstehensmethoden und Überzeugungssystemen operiert, deren Begründungszusammenhang und Verhältnis im Hinblick auf asymmetrisch angeordnete Ordnungsgefüge über Wissen und Macht viel zu selten mitreflektiert und historisiert wird. Forschen als eine neutrale Operation zu denken, die über die banale Anwendung der als ‚richtig‘ anerkannten technologischen Regeln wissenschaftlichen Arbeitens erfolgt, ruft zur Skepsis und Kritik an all denjenigen Stellen auf, in denen sie eben durch dieselben Techniken neutralen Forschens immerzu bestimmte Wissensproduzent\*innen aus dem Diskurs folgenreich herauschneidet, überhört oder überspricht (vgl. hierzu auch Spivak 1988). Diese Art von Forschung drückt der Welt einen sehr eigentümlichen Blick auf, dessen Standpunkt und Selbstverständnis, aus dem heraus beobachtet wird, opak bleiben.

Man erinnere sich nur an die konfliktträchtige „Kopftuchdebatte“ in der Bundesrepublik, aufgeladen mit den Termini ‚Freiheit‘ und ‚Aufklärung‘, ‚Bewahrung der Neutralität in unseren Bildungseinrichtungen‘, ‚Ideologie‘, ‚Tradition‘, ‚Zugehörigkeit‘ sowie Fragen nach der ‚Gesinnung‘ und ‚deutschen Leitkultur‘ (Bozay 2016; Bolat 2016; Attia 2018). Der Streit fiel in letzter Konsequenz mit vehementen Folgen für sichtbare muslimische Frauen aus: zwölf Jahre Arbeitsverbot für Beamt\*innen und institutioneller Ausschluss im Öffentlichen Dienst (Bartel/Liebscher/Remus 2016, S. 368). Popal (2007) markiert an dieser ‚Debatte‘ pointiert, dass es sich eigentlich um keinen Streit oder eine Diskussion handele, es sei „vielmehr eine ‚Monologisierung‘, die als Debatte maskiert ist. Denn die andere Frau kann ihre Stimme hier nicht einbringen, da sie permanent und wie es scheint absichtsvoll überhört



Vildan Aytekin (Foto: Bettina Steinacker).

wird“ (S. 92). Diese Ausgrenzungspraxis kann als ein Beispiel für die Forcierung der Vorstellung sogenannter neutraler Wissensvermittler\*innen gelesen werden, ebenso stellt sie einen diskursiven Gewaltprozess, der an orientalistische Kolonialtraditionen und Fremdheitskonstruktionen anschließt, dar. Wir fassen diese und ähnliche machtvolle Prozesse der Gegenüberstellung und Hierarchisierung als epistemische Gewalt auf (vgl. hierzu Brunner 2021).

Ein kardinaler Referenzpunkt für unsere Analyse bietet hier Spivaks Essay „Can the Subaltern Speak?“ (1988). In postkolonial-marxistisch-feministischer Theorietradition reflektiert Spivak dort die eurozentrische Problematisierung des Subjektes bei Foucault und Deleuze/Guattari, indem sie Prozesse der Subjektkonstitution im Kontext asymmetrischer globaler Machtverhältnisse, Ungleichheit und Legitimität von Wissen kritisch rekontextualisiert (Brunner 2021; Castro Varela 2005, S. 56). Die Frage nach der (Selbst-)Repräsentation des Subjektes stellt dort einen wesentlichen Aspekt des Streites dar. Postkolonial-rassismuskritische Theorieangebote nutzen wir hier als eine „substantial critique“ (Go 2013, S. 25) an Macht- und Ordnungsverhältnissen von wissenschaftlicher Objektivität und Methodologie. Ferner stehen in unserem Reflexionshorizont auch Kritik und Erkenntnisse feministischer Wissenschaftsforschung, die sexistische und androzentrische Methoden der Forschung und Wissensproduktion lange Zeit kritisiert haben (vgl. Singer 2010; Harders et al. 2010)<sup>7</sup>. Am Gegenstand der Rassismuserfahrungen von Wissenschaftler\*innen of Color gehen wir dem weißen Selbstgespräch, dem Politischen in akademischen Diskursen nach, indem wir denjenigen Stimmen Gehör geben, die sich tagtäglich in dieser, mit Spivak gesprochen, „teaching machine“ (2009) aufs Neue begründen müssen.

<sup>5</sup> Nicht weiter darauf eingegangen, aber mitgedacht sind an dieser Stelle neoliberale Veränderungen in der Wissenschaft, die besonders wirkmächtig und folgenreich für von Rassismus betroffene Mitglieder\*innen der Universität sind (vgl. hierzu Arday & Mirza 2018).

<sup>6</sup> Um nicht missverstanden zu werden: Widerständiges Denken und Handeln ist keinesfalls Aufgabe einiger von Rassismus betroffener Wissenschaftler\*innen, sondern wenn überhaupt Aller: „Und wo Worte von Frauen danach schreien gehört zu werden, muss jede von uns unsere Verantwortung erkennen, diese Worte aufspüren, sie zu lesen und zu teilen und ihre Bedeutung für unser Leben überprüfen. Sodass wir uns nicht hinter der Farce der Trennung verstecken, die zwischen uns geschaffen wurden und die wir so oft akzeptieren, als wären sie unsere eigenen.“ (Lorde 2015, S. 43).

<sup>7</sup> Forschung war nicht immer das, für das wir es halten, wie wir sie kennen und praktizieren: „Until a few centuries ago in Western culture, and still today in many others, the narrative form, alongside others which we today associate with ‘literary’ rather than ‘factual’ genres, was considered a perfectly valid way of transmitting the collective wisdom of a community. It was only after the Enlightenment, with its elevation of reason at the expense of the emotions, and with the growing status of the natural sciences, that a split took place between Fact and Fiction and literary forms were deprived of any ‘cognitive authority’ (White 1997:23).“ (Bennett 2007, S. 153)

## Teaching from the margins – die erklärungsbedürftigen Lehrkörper

*„Ja, ich mein, es ist einfach schon alleine ein Thema mit diesem Schwarzen Körper in der Hochschule zu sein, so blöd und basic wie das klingt, aber ich mein, es ist alleine schon das.“ (Interview mit Isabel A., Z. 84ff.)*

Die Interviewpartnerin Isabel A. spricht hier ein unauflösbares Moment an, von dem wir alle als Forscher\*innen of Color auf unterschiedliche Weise – ob wir es wollen oder nicht – betroffen sind. Diese Abweichung des Leibes von einer imaginierten weißen Norm, mit der Isabel A. sich immer auch als Trägerin eines adressierungsbedürftigen Körpers erfährt, vollzieht sich nicht in einem luftleeren Raum, sondern steht in einem Zusammenhang mit Wissen und Ordnung, im Kontext von De\_Kolonialität und Bildung. Mensch erinnere sich etwa an den Bildungsdiskurs im ausgehenden 18. Jahrhundert, wo sich zum ersten Mal Konzepte über Bildung als eine theoretisch gefüllte, dem Utilitarismus der Industrialisierung entgegengesetzte Idee, etablierten (Löw 2006, S. 19). Bezeichnend für die deutsche Kulturnation wurde Bildung als „Perfektibilität“, die Selbstständigkeit im Denken und Handeln sowie die freie Urteilskraft immer wieder auch in Abgrenzung gegenüber dem Fremden und seiner Abwertung als das ungebildete, kolonial Andere gedacht (Kelly 2021; Tenorth 2013). Das durch Bildung anvisierte Freiheits-, Selbstbestimmungs- und Selbstentfaltungsideal war also stets mit einer weißen westlichen Vorstellung von Aufklärung und Zivilisation verbunden – verkörpert durch weiße westliche Akteure. Andere Körper als Bildungsträger\*innen und Wissensvermittler\*innen dringen wider dem ihr auferlegten Bild des ungebildeten Anderen in diesen Sprachraum ein, irritieren, erheben Anspruch auf ‚wahre Aussagen‘ und fordern die symbolischen Machtstrukturen und Ordnungsmuster der Wissensproduktion heraus. Für Betroffene bedeutet dies, sich in ihren „[j]ourneys into the heart of whiteness“ (Mirza 2018, S. 178) qua Leib auf die Ausübung der Profession befragen und überprüfen zu lassen. Sarah Ahmed (2007) beschreibt in ihrer „phenomenology of whiteness“, dass dem Schwarzen Körper in mehrheitlich weißen Räumen der Moment entzogen wird, widerspruchsfrei und restlos versinken zu können. Im Gegenzug kann das Weiße hingegen im Raum versinken: „One fits, and by fitting the surfaces of bodies disappears from view. White bodies are comfortable as *they inhabit spaces that extend their shape*. The bodies and spaces ‘point’ towards each other, as a ‘point’ that is not seen as it is also ‘the point’ from which we see“

(S. 158). Analog zur Hypervisibilität und der Unausweichlichkeit des Thematisierens veränderter Körper kann als das Gegenstück die vollkommene Invisibilisierung des Schwarzen Körpers und ihre Folgen benannt werden: Im Ballett beispielsweise werden die Füße als eine Art Erweiterung der Beine betrachtet, weshalb Ballettschuhe möglichst der Körperfarbe entsprechen. Historisch betrachtet waren ‚nude ballet slippers‘ immer in Rosa oder Lachsfarbe, während Schwarze Balletttänzer\*innen ihre Schuhe lange Zeit immer eingepudert und bemalt haben, bis dann im Jahr 2018 die Black Ballett Company in Zusammenarbeit mit der größten ballettschuhherstellenden Firma unterschiedliche Farben auf den Markt brachte, um eben auf Exklusionspraktiken und die Normalitäten hegemonial arrangierter Dominanzverhältnisse aufmerksam zu machen<sup>8</sup>. Für den wissenschaftlichen Kontext reflektiert El-Tayeb (2016) die Exklusion rassifizierter Stimmen aus hegemonialen Diskursen als einen symptomatischen Umgang mit Rassismus in Deutschland, bei dem es vor allem an einer Wissenschaftskritik fehlt, „die Forschung nicht als ausschließlich neutral [beschreibt], sondern diskursbestimmend begreift“ (S. 22).

*„Und natürlich, wenn dann dieser schwarze Körper dann auch noch die Lehrende ist, (...) dann erzeugt das schon einige Probleme. Im Sinn von auch, dass, ähm, es beginnt mit Kleinigkeiten, wie (...) dass Studierende nicht wirklich glauben können, dass man die Lehrende Person ist“ (Isabel A., Z. 86ff.).*

Diese Nicht-Selbstverständlichkeit des Lehrkörpers, die Beweislast, der Leistungsdruck und Legitimationszwang erinnern an die Zeiten, in denen Frauen die Möglichkeit zur wissenschaftlichen Rationalität abgesprochen wurde, und wiederholen sich in einer problematischen Referenz auf die Illusion wissenschaftlicher Objektivität (Ahmed/Aytekin/Heinemann/Mansouri 2022). Die Verbindungslinie zwischen Repräsentation, Wissen und Macht potenziert sich insbesondere im Kontext von Lehre und so wird Lehrenden of Color nicht selten unter dem Vorwand, ‚lediglich‘ ideologische Haltungen zu vertreten oder Selbsttherapie zu betreiben, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Rassismus verwehrt (vgl. Dirim et al. 2016): „Ja, du kannst ja gar nicht wissenschaftlich arbeiten über das Thema Rassismus, weil du hast ja selber Rassismuserfahrung. Deswegen fehlt dir die Neutralität“ (Nabil T., Z. 98f.).

<sup>8</sup> Marshall, A. (2018). Brown Point Shoes Arrive, 200 Years After White Ones. The New York Times (nytimes.com).

### Endlosschleife Leistungsdruck

„Ich musste ständig irgendwie was performen, damit die mich erstens, ernst nehmen“ (Z. 262f.). Als Reaktion auf die ständige Befragung ihrer Legitimität führt sie weiter aus:

„Wo du auch das Gefühl hast, dass du ständig irgendwie beweisen musst, dass du da jetzt wirklich Theoriearbeit machst und nicht nur ‚Wir sitzen zusammen und jammern über Rassismus oder so‘. Was auch anstrengend ist.“ (Isabel A., Z. 165ff.)

Lehren bedeutet für Wissenschaftler\*innen of Color, sich in besonderer Weise beweisen zu müssen, wachsam zu sein für mögliche Grenzüberschreitungen, mit widersprüchlichen Rollenerwartungen und Adressierungspraktiken umzugehen, die dann auf ‚irgendeine Art und Weise‘ gelöst werden müssen. Turner (2002) fasst im Anschluss an ihre Studie zu multiplen Marginalisierungen über Frauen of Color in der Wissenschaft diese Erfahrungen wie folgt zusammen:

„being more visible and on display; feeling more pressure to conform, to make fewer mistakes; becoming socially invisible, not to stand out; finding it harder to gain credibility; being more isolated and peripheral; being more likely to be excluded from informal peer networks, having limited sources of power through alliances; having fewer opportunities to be sponsored; facing misconceptions of their identity and role in the organization; being stereotyped; facing more personal stress“ (S. 76).

Wir lesen in allen Interviews, dass die Lehrsituation offensichtlich eine äußerst prekäre Erfahrung darstellt. Auf die Frage nach den Auswirkungen im Alltag berichten ausnahmslos alle Interviewpartner\*innen von diversen Belastungen wie Zerschlagenheit, Übermüdung, Angst, Stress, Schmerz, Schock oder Erschöpftsein. Das Zurückspiegeln, Anmerken und Melden scheint ebenso wenig eine vielversprechende Strategie zu sein. Personen, die in ihren Institutionen Rassismus thematisieren, finden sich in schwierigen Positionen wieder: Sie machen sich unbeliebt, wenn sie, wie Ahmed (2010; 2021) beschreibt, zu viele rassismuskritische Positionen einbringen. Sie selbst werden dann als Person problematisiert, geprüft und im schlechtesten Fall ‚entfernt‘ – nicht der Rassismus bzw. die rassistischen Praxen („Vielleicht denken Sie ja nur, dass das rassistisch ist“ (Akamu K., Z. 466)).

„Our talk about racism is read as a form of stubbornness, paranoia, or even melancholia, as if we are holding onto something (whiteness) that our arrival shows has already gone. Our talk about whiteness is read as a sign of ingratitude, of failing to be grateful for the hospitality we

have received by virtue of our arrival. It is this very structural position of being the guest, or the stranger, the one who receives hospitality, which keeps us in certain places, even when you move up“ (Ahmed 2007, S. 164).

### Zum Weiterdenken

Über den Versuch der Adressierung und Problematisierung von Rassismuserfahrungen lernen wir durch die Interviews, dass die institutionelle Logik keine echte Anschlussoption für Betroffene ermöglicht. Organisationsstrukturen, in denen Ungleichheiten strukturell reproduziert werden, machtkritisch zu befragen ist nicht gegeben. Die von unseren Interviewpartner\*innen berichteten Differenzenerfahrungen verstehen wir nicht als Einzelphänomene, individuell zu lösende mentalepsychische Probleme der Einzelperson, sondern als ein echtes Problem von Organisation, Ordnung von Wissen und Repräsentation sowie Ressourcenverteilung und Entscheidungsgewalt.

Wir übersetzen dies an dieser Stelle in Fragen zum Mitdenken:

- Wie werden feministisch-post-kolonial-rassismuskritische Ansätze innerhalb unserer Fakultäten gelesen?
- Werden sie als eine Art „Spezialwissenschaft“ behandelt; also nicht als Teil des ‚kanonischen‘ Wissens?
- Sind Erkenntnisse aus post-kolonial-rassismuskritischen Texten und Theorien oder aber auch unsere Forschungsergebnisse anerkannte theoretische Bezugs- und Reflexionsrahmen innerhalb der Forschung?

### Der Weg einer Beschwerde. Organisationsstrukturen rassismuskritisch reflektieren

Im Anschluss an die Ergebnisse und Diskussionen im Rahmen der oben vorgestellten Auswertung der Interviews fragen wir in unserer aktuellen Forschungsarbeit „Rassismus und Organisation. Der Weg einer Beschwerde“<sup>9</sup>, was Hochschulen – begriffen hier als Organisationen (vgl. Kühl 2011; 2018)<sup>10</sup> – ‚eigentlich‘ tun, wenn es im Falle einer rassistischen Diskriminierung zu einer formalen Beschwerde kommt. In welchen Entscheidungskorridoren (Ortmann 1995) vollzieht sich die Bearbeitung der Beschwerde? Und gibt es so etwas wie eine organisationale Eigenlogik, die es ihr erlaubt, mit Widersprüchen erfolgreich umzugehen, ohne der Gefahr zu unterlaufen, ihre Positionierung im gesellschaftlichen Raum bzw. Legitimität und Gültigkeitsanspruch ihrer (im Falle

<sup>9</sup> Hierbei handelt es sich um einen Arbeitstitel. Aktuell arbeiten wir, Malika Mansouri und Vildan Aytekin, gemeinsam mit der Unterstützung von Maximilian Karrasch (Universität Bielefeld), an der Rekonstruktion von unterschiedlichen Beschwerdefällen in Organisationen. Für die Untersuchung der Tiefenstruktur organisationaler Logiken werden neben ethnographischen Felduntersuchungen und Dokumentenanalyse Interviews als Datengrundlage herangezogen.

<sup>10</sup> Eine organisationssoziologisch informierte Untersuchung kann dabei helfen, unterschiedliche Ebenen von Verwaltung und Struktur sowie Entscheidungswege zu explizieren, um im Anschluss ‚echte‘ Veränderungspotenziale auszuloten.



von Universität) wissenschaftlichen Aussagen zu verlieren oder ihre Wissenschaftlichkeit einer fundamentalen Skepsis auszusetzen? Was sind verdeckte und offene Herausforderungen, denen Betroffene ausgesetzt sind? Welche Rolle spielt dabei das Verhältnis zwischen Formalität und Informalität<sup>11</sup> (Kühl 2011)?

Gibt es so etwas wie eine äußerst *funktionale* Eigenlogik von Organisationen, durch die Diskriminierungserfahrungen auf eigensinnige Weise ‚überhört‘ werden (Spivak 1988)? Wo wird die Beschwerde bearbeitet? Landet die Beschwerde an einem ‚runden Tisch‘ unter Leitung des Personalmanagements, wo es zu einer rituellen Entschuldigung kommt, oder der Homepage mit einem Programm zu ‚Uni ohne Rassismus‘? Was müssen Betroffene leisten, damit sie gehört werden? Welche institutionellen Wege werden durchlaufen und was passiert auf diesem Weg? Wir wollen diesem beharrlichen Überhören, den Zäsuren und Kontinuitäten zum Umgang mit Beschwerde nachgehen – mit Sarah Ahmed (2021) gesprochen wollen wir mit einem „feminist ear“ (S. 4) hören, wem nicht gehört wird, und der Frage nachgehen, „how we are not heard“ (ebd.).

## Literatur

- Ahmed, S. (2007). A phenomenology of whiteness. *Feminist Theory*, 8 (2), (S. 149–168).
- Ahmed, S. (2010). Killing Joy: Feminism and the History of Happiness. *Signs: Journal of Women in Culture and Society*, 35 (3), (S. 571–594).
- Ahmed, S. (2018). Rocking the Boat: Women of Colour as Diversity Workers. In: Arday, J. & Mirza, H. (Hrsg.): *Dismantling Race in Higher Education*. (S. 331–348). Palgrave Macmillan, Cham. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-60261-5\\_19](https://doi.org/10.1007/978-3-319-60261-5_19)
- Ahmed, S. (2021). *Complaint!*. Duke University Press.
- Ahmed, S., Aytekin, V., Heinemann, A. M. B. & Mansouri, M. (2022). Hör mal wer da spricht – Lehrende of Color an deutschen Hochschulen. Möglichkeiten, Herausforderungen und Widerstandsstrategien. In: Akbaba, Y., Buchner, T., Heinemann, A. M. B., Pokitsch, D. & Thoma, N. (Hrsg.): *Lehren und Lernen in Differenzverhältnissen – Interdisziplinäre und Intersektionale Betrachtungen* (S. 135–164). Wiesbaden: Springer VS.
- Anouch, K. I. V. (2015). *Vertrauen, Kraft & Widerstand*. Kurze Texte und Reden von Audre Lorde. Berlin: w\_orten & meer GmbH.
- Arday, J & Mirza, H. S. (2018). *Dismantling Race in Higher Education*. Racism, Whiteness and Decolonizing Academy. Cham: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-60261-5>
- Attia, I. (2018). Diskursive Interventionen in westlichen Kopftuchmonologen. In: Ceylan, R. & Uslucan, H. (Hrsg.): *Transformation religiöser Symbole und religiöser Kommunikation in der Diaspora* (S. 141–155). Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-22195-9\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-658-22195-9_8)
- Barskanmaz, C. (2009). Das Kopftuch als das Andere. Eine notwendige postkoloniale Kritik des deutschen Rechtsdiskurses. In: Berghahn, S. & Rostock, P. (Hrsg.): *Der Stoff, aus dem Konflikte sind*. Debatten um das Kopftuch in Deutschland, Österreich und der Schweiz (S. 361–392). Bielefeld: transcript Verlag.
- Bartel, D., Liebscher, D. & Remus, J. (2017). Rassismus vor Gericht: weiße Norm und Schwarzes Wissen im deutschen Recht. In: Fereidooni, K. & El, M. (Hrsg.): *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (S. 362–383). Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-14721-1\\_21](https://doi.org/10.1007/978-3-658-14721-1_21)
- Bennett, K. (2007). Epistemicide! The Tale of a Predatory Discourse. *The Translator*, 12 (2), (S. 151–196).
- Bolat, H. (2016). *Integration als Leitbild im deutschen Migrationsrecht*. Baden-Baden: Nomos.
- Bozay, K. (2016). Ethnisch-nationale Homogenitätstheorien, Ethnozentrismus und Migrationsdiskurse im transnationalen Raum. In: Fereidooni, K. & El, M. (Hrsg.): *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (S. 213–228). Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-14721-1\\_13](https://doi.org/10.1007/978-3-658-14721-1_13)
- Brunner, C. (2020). *Epistemische Gewalt*. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne. Bielefeld: transcript Verlag.
- Castro Varela, M. & Dhawan, N. (2005). *Postkoloniale Theorie*. Eine kritische Einführung. Bielefeld: transcript Verlag.
- Coronil, F. (1996). Beyond Occidentalism. Toward Nonimperial Geohistorical Categories. *Cultural Anthropology*, 11 (1), (S. 51–87).
- Dirim, İ., Castro Varela, M. M., Heinemann, A. M. B., Khakpour, N., Pokitsch, D. & Schweiger, H. (2016). Nichts als Ideologie? Eine Replik auf die Abwertung rassismuskritischer Arbeitsweisen. In: Castro Varela, M. M. & Mecheril, P. (Hrsg.): *Die Dämonisierung des Anderen*. Rassismuskritik der Gegenwart (S. 85–95). Bielefeld: transcript Verlag.
- El-Tayeb, F. (2016). *Undeutsch: Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Go, J. (2013). *Postcolonial Thought And Social Theory*. Oxford University Press.

<sup>11</sup> Die analytische Unterscheidung zwischen Formalität und Informalität lässt die Frage, was eigentlich und überhaupt beeinflussbar ist und welche Funktionen die Implementierung rassismuskritischer Workshops beispielsweise erfüllt, vielfältig problematisieren und diskutieren.

- Grosfoguel, R. (2013). The Structure of Knowledge in Westernized Universities. *Human Architecture*, 11 (1), (S. 73–90).
- Harders, L., Auga, U., Bruns, C., Jähnert, G., eds. (2010). Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Campus.
- Harding, S. (2010). Wissenschafts- und Technikforschung: Multikulturelle und postkoloniale Geschlechteraspekte. In: Becker, R. & Kortendiek, B. (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 312–321). Wiesbaden: Springer VS.
- Heinemann, Alisha M. B.; & Castro Varela, María do Mar (2016). Ambivalente Erbschaften. Verlernen erlernen! In: *Zwischenräume* Nr. 10. URL: [http://www.trafok.at/\\_media/download/Zwischenraeume\\_10\\_Castro-Heinemann.pdf](http://www.trafok.at/_media/download/Zwischenraeume_10_Castro-Heinemann.pdf). Zugriff: 30.11.2022.
- Kelly, N. (2021). *Rassismus. Strukturelle Probleme brauchen strukturelle Lösungen!*. Zürich: Artium Verlag.
- Kühl, S. (2011). *Organisationen. Eine sehr kurze Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kühl, S. (2018). *Organisationskulturen beeinflussen: Eine sehr kurze Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Löw, M. (2009). *Geschlecht und Macht. Analysen zum Spannungsfeld von Arbeit, Bildung und Familie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Messerschmidt, A. (2010). Distanzierungsmuster. Vier Praktiken im Umgang mit Rassismus. In: Broden, A. & Mecheril, P. (Hrsg.): *Rassismus bildet: Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft* (S. 41–58). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839414569.41>
- Mignolo & Walter D. (2008). The Geopolitics of Knowledge and the Colonial Difference. In: ders. (Hrsg.): *Coloniality at Large. Latin America and the Postcolonial Debate* (S. 225–259). Durham, NC.
- Mirza, H. S. (2018). Black Bodies ‘Out of Place’ in Academic Spaces: Gender, Race, Faith and Culture in Post-race Times. In: Arday, J. & Mirza, H. (Hrsg.): *Dismantling Race in Higher Education* (S. 175–193). Basingstoke: Palgrave Macmillan Cham. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-60261-5\\_10](https://doi.org/10.1007/978-3-319-60261-5_10)
- Ortmann, G. (1995). Mikropolitik im Entscheidungskorridor. In: *Formen der Produktion. Organisation und Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-322-97055-8\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-322-97055-8_6)
- Pillay, S. (2020). *Decolonizing the University*. University of Cape Town. <https://www.africa-sacountry.com/2015/06/decolonizing-the-university>. Zugriff: 30.11.2022.
- Popal, M. (2007). Kopftücher HipHop – Körper sprechen schweigend (andere) Geschichten. In: Ha, K. N., al-Samarai, N. L. & Mysorekar, S. (Hrsg.): *re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland* (S. 87–109). Münster: Unrast Verlag.
- Quijano, A. (2000). Coloniality of Power, Eurocentrism and Latin America. *Nepantla: Views from South*, 1 (3), (S. 533–580).
- Santos d. S., B. (2014). *Epistemologies of the South – Justice against Epistemicide*. Boulder, London: Paradigm Publishers.
- Santos d. S., B., Nunes, J. A. & Meneses, M. P. (2007). Introduction. Opening Up the Canon of Knowledge and Recognition of Difference. In: Santos d. S., B. (Hrsg.): *Another Knowledge is Possible. Beyond Northern Epistemologies* (S. xix–lxii). London: Verso Books.
- Singer, M. (2010). Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie. In: Becker, R., Kortendiek, B. (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 292–301). Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2\\_34](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_34)
- Spivak, G. C. (1988). Can the Subaltern Speak? (1988). In: Nelson, C. & Grossberg, L. (Hrsg.): *Marxism and the Interpretation of Culture* (S. 271–313). Urbana: University of Illinois Press. (dt.: Spivak, G. C. (2008). *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien, Berlin: Turia + Kant.)
- Spivak, G. C. (2008). *Righting Wrongs – Unrecht richten*. Zürich, Berlin: Diaphanes.
- Spivak, G. C. (2009). *Outside in the teaching machine*. New York, London: Routledge Classics.
- Tenorth, H.-E. (2013). *Bildung – Zwischen Ideal und Wirklichkeit*. Bundeszentrale für Politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/146201/bildung-zwischen-ideal-und-wirklichkeit/>. Zugriff: 30.11.2022
- Tißberger, M. (2017). *Critical Whiteness. Zur Psychologie hegemonialer Selbstreflexion an der Intersektion von Rassismus und Gender*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17223-7>
- Turner, C. S. V. (2002). *Women of Color in Academia: Living with Multiple Marginality*. The Journal of Higher Education, Special Issue: The Faculty in the New Millennium, (1), (S. 74–93).
- Walker, A. (2005). *In Search of Our Mothers Gardens*. London: Phoenix.

## Kontakt und Information

Vildan Aytekin  
 Universität Bielefeld  
 Fakultät für Erziehungswissenschaft  
 AG 5 Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik  
 Konsequenz 41 a  
 33615 Bielefeld  
[vildan.aytekin@uni-bielefeld.de](mailto:vildan.aytekin@uni-bielefeld.de)

# DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

*Offen im Denken*

ub | universitäts  
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

**DOI:** 10.17185/duepublico/77270

**URN:** urn:nbn:de:hbz:465-20230316-135803-9



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.